

Professors a. D. Bob und drei kleine Wohnhäuser im Süden davon, sind jedenfalls nur Teile der Burg oder sie wurden gar später erbaut. Rechts des Toreingangs zum Bob'schen Anwesen ist ein Stein eingemauert mit der Inschrift: Ich Viax v. Stein macht den Bach.\* A. D. 1548. Dieselbe Inschrift mit großem Wappen (1 u. 2) befindet sich auf einem etwas größeren Steine zwischen dem 1. und 2. der drei Häuser. Links des Toreingangs zum Bob'schen Hause ist auf einem Steine Wappen 1 u. 2. Über der Stalltüre eines der drei Häuser ist ein Stein mit Wappen 5. Dieser Stein war früher über einem Ziehbrunnen, der in der zugehörigen Scheuer noch vorhanden, aber mit Platten zugedeckt ist. Soweit reichen meine Kenntnisse über das Haus Oberstein auf Kredenbourg. Vielleicht hat ein wissender Leser die Güte mir noch etwas mehr besonders aus der älteren Zeit mitzuteilen; möglicherweise geben die vielen Wappen am Grabdenkmal dazu einen Fingerzeig.

## Der Billigheimer Purzelmarkt.

Von Max Bollmar in Klingenmünster.

(Verfaßt nach der Abhaltung des Festes von 1907.)

Der Marktsteden Billigheim, der in alten Zeiten einmal Bellekam und später Billekam genannt wurde, war in Urkunden im frühen Mittelalter schon als Civitas (Stadt) bezeichnet worden. Bis Anfang des 15. Jahrhunderts hat Billigheim einen ziemlich häufigen Wechsel seiner Gebieter erfahren, von welchem Zeitpunkte an es dann dauernd in kurpfälzischen Besitz übergegangen ist. Die alte Niederlassung scheint sich der besonderen Gunst des Reichsoberhauptes Kaiser Friedrich III. erfreut zu haben, denn um die Mitte besagten Jahrhunderts bestätigte er die alte Stadtwürde aufs neue und bedachte die Stadt mit zwei Jahrmärkten sowie einem Wochenmarkte. Gleichzeitig wurde auch für den dritten Tag des Gallusmarktes die Abhaltung eines allgemeinen Volksfestes (Purzelfestes) angeordnet. Das Programm besteht aus verschiedenen Rennen, Ringstechen, Wettlaufen erwachsener Personen, Preisklettern, Wassertragen, Sachhüpfen und sonstigen belustigenden Volksspielen. Am Schlusse bewegt sich eine Knabenschar nicht laufend und springend dem Ziele zu, sondern Purzelbäume schlagend, daher der Name.

Um die gleiche Zeit etwa ließ Kurfürst Friedrich I. den gehobenen Ort mit Mauern und Toren versehen, wobei die Westfront mit einem besonders festen Turm versehen wurde. Letzterer besteht heute noch, das Hauptwahrzeichen der alten Glanzperiode Billigheims darstellend. Auf der Ostseite weist das Bauwerk jetzt noch sowohl das kurfürstliche als auch das Wappen seines Erbauers, des Gernersheimer Fautes Hans von Gemmingen auf, während die Westseite noch eine deutliche, sich auf die Erbauung beziehende Inschrift trägt. Den Charakter einer eigentlichen Feste erhielt das Städtchen erst um die Mitte des folgenden Jahrhunderts (1550), indem jenes mit Wällen und Gräben umgeben wurde. Billigheim blieb dann bis zu den geschichtlichen Ereignissen, welche die große Epoche der französischen Revolution im Gefolge hatte, kurpfälzischer Amtssitz. Der Purzelmarkt, der sich als lebendiges Überbleibsel des Mittelalters bis auf unsere Tage erhalten hat, war in der guten alten Zeit ein Volksfest nicht bloß für Billigheim und Umgebung sondern für die halbe Pfalz. Als jedoch das Zeitalter des Dampfes in die Erscheinung trat und die nacheinander entstandenen Bahnlinien die seit uralten Zeiten bestehenden Verkehrsnetze mehr oder weniger verschoben und auflösten, als demgemäß neue Verkehrsmittelpunkte geschaffen und alte dieser Eigenschaft entkleidet wurden und von besagten Geschick auch Billigheim betroffen werden mußte, büßte der Ort, wie ihm ja auch der veränderten politischen Verhältnisse halber längst schon der Vorrang des Amtssitzes verlustig gegangen war, mehr und

mehr seine frühere Bedeutung ein. Als dann vollends die modernen Verkehrsmittel die Gelegenheit schufen für einen lebhafteren Verkehr zwischen der Bevölkerung von nah und fern und besonders den Bewohnern von Stadt und Land, da erwuchs der Zunge der Kultur ein stets sich erweiterndes Feld zur Betätigung ihrer bekannten Mission. Die Wirkungen der letzteren traten bald genug zutage. So z. B. verlor die Landbevölkerung auf einmal den Geschmack an ihren uralten spezifischen Kleidungen und so liegt schon seit vielen Jahrzehnten über den originellen, ländlichen Volkstrachten der Staub des Alttertümlichen. Mit der Entäußerung der charakteristischen Gewandung ging Hand in Hand auch das allmähliche Schwinden schlichten, aufs Überlieferte begrenzten Sinnes sowie urwüchsig naiver Denkungsart und reiner Herzensinnigkeit. Daß damit auch Lust und Liebe zu einfachen Volksspielen und Belustigungen sowie auch schließlich noch die Freude am Volksliede, dem goldnen Jungbrunnen der Poesie, abhanden gekommen ist, kann natürlich nicht als verwunderlich erscheinen.

Wenn nun unser ehrwürdiges Purzelfast vor mehreren Jahren allgemach in eine Verfassung gekommen war, welche den Eindruck machte, als wollten Siechtum und Verfall endgiltig über ihn hereinbrechen, so konnte dies unter dem Gesichtspunkte der veränderten Zeitverhältnisse nichts weniger als erstaunlich sein. Tatsächlich sagten damals auch viele: „Mit dem Purzelmarkt geht es zu Ende, dem hilft kein Doktor mehr.“ Jedermann hier, der lokalpatriotisch fühlte und dachte, nahm sich diese Sachlage zu Herzen, und schließlich trat man zu Beratungen zusammen und war besten Willens, sich die Köpfe darüber zu zerbrechen, wie dem Leidenden am zweckmäßigsten wieder auf die Beine geholfen werden könnte. Daß das Heilmittel behufs Hervorrufung neuer Lebensfähigkeit ein klingendes sein müsse, wurde einmütig festgestellt und anerkannt, allein als die Frage der Kurkostenbestreitung ihrer Lösung unterworfen werden mußte, kamen Ergebnisse zu Tage, die den Resultaten der jüngsten Friedenskonferenz im Haag nicht unähnlich waren. Vor etwa drei Jahren begann ein Doktor med. sich mit der kränkenden Institution des Purzelfestes zu befassen und gleichzeitig erschien auch ein Notar auf der Bildfläche. Wenn solche Persönlichkeiten bei hinfälligen Patienten erscheinen, dann gilt dieser in der Regel als verloren und dem Tode verfallen. Bei unserem Kranken war es jedoch umgekehrt, er war von diesem Moment an dem Leben wiedergegeben. Die Diagnose war ja nicht allzu schwierig. Es haperte bei der „Goldenen Ader“ nicht des Patienten, sondern der Interessentenkreise. Besagte Ader litt an chronischer Untätigkeit, und es galt, sie genügend in Fluß zu bringen. Der Notar errichtete kein Testament sondern vereinte sein Bemühen mit dem des Arztes, um die als richtig erkannte Behandlungsweise systematisch durchzuführen. Den beiden schlossen sich sofort auch noch mehrere Hilfskräfte an, treue Söhne Billigheims, die aus Liebe und Begeisterung zur Sache, diese unermüdlich fördern halfen. Nicht zuletzt gebührt auch Dank und Anerkennung allen hiesigen und auswärtigen Freunden des alten Volksfestes, die unter Zusammenschluß zu einem organisiertem Verein mit ihren klingenden Kraftmitteln dem Wiedergenesenen neue Lebensenergie zugeführt haben. Möge die „guldne“ Quelle nun ungestört weiterfließen!

Das Streben den Purzelmarkt wieder zur Blüte zu bringen, hat auch wirklich schon ansehnlichen Erfolg gezeitigt. Veranstaltung, Durchführung und Besuch des diesjährigen Festes haben es dargetan. Der Festzug, der sich in herkömmlicher Weise vom Gemeindehause zum Festplatz bewegte, stellte sich wohl nie so imposant und farbenprächtig dar wie heuer, zumal in dankenswerter Weise die Einwohnerschaft ihre Häuser reichlich beslaggt hatten. Sowohl bei dem Häuser-schmuck als auch bei den Dekorationen der Festwagen hatten sich zu den bayerischen und deutschen auch die kurfürstlichen Farben gesellt. Den Glanzpunkt des Ganzen bildeten die hiesigen und auswärtigen Gruppenwagen, welche die Vorführung alt-pfälzischer Trachten zum Zwecke hatten. Die Gruppe der hiesigen in Tracht ge-



Kleideten jungen Mädchen und Burschen stellte eine gefellige Szene während der Tanzpause dar. Der Wagen aus Steinweiler bot das Bild einer altpfälzischen Spinnstube und der aus Mühlhofen ein Kaffeekränzchen dar. Aus dem für sie so klassischen Milieu heraus ertönten selbstverständlich die anheimelnden Klänge alter Volkslieder. Auf allen Wagen bestanden die Trachten aus Originalstücken mit ganz geringen Ausnahmen wie auch einzelne Teile nicht ganz mit der Art unserer Gegend identisch zu sein schienen. Auch die Anordnung der Haare und das Anlegen der Nebelkappe schien nicht in allen Fällen zutreffend zu sein. Dieses schien oft mehr dem Empfange Morpheus' zu gelten als der Aktion im Dienste Klios. Nun derartige kleine Verstöße können ja für die Folge verhütet werden.



Im ganzen aber waren die malerischen Gruppen gewiß für viele Anwesende eine Augenweide. Die Trachten lassen, was wohl auf Rechnung der Nebelkappen zu stellen ist, ihre Trägerinnen vielleicht etwas ältlich erscheinen, aber gerade der Kontrast bewirkt, daß die jugendfrischen Gesichter ein noch reizvolleres Aussehen gewinnen. Gar mancher Jüngling hätte wohl gern aus der Spinnstube das eine oder andere Kunkelband geraubt, um köstlichen Lösepreis zu ergattern oder sich in ein unterhaltames Pfänderspiel und sonstige Kurzweil eingelassen. Vielleicht hat auch mancher im Hinblick auf den in den gelbschwarzen Farben prangenden Wagen gedacht: „O hätten wir noch die alten Zeiten und wäre ich so ein seelöwenpelzbemühter Bursche, dem unter dem Müzel (Busentuch) der Schönsten dort ein liebend Herzlein schlug!“ Der vierte, auch sehr hübsch geschmückte Wagen barg eine Schar weißgekleideter Jungfrauen, deren schmucke Erscheinungen manch freundlich anerkennenden Blick auf sich zogen. Auch einige Wirte haben den Festzug durch dekorierte Wagen bereichert, welche von jungen Burschen und Mädchen besetzt waren. Das Programm, unter dessen Nummern besonders die Rennen, das Ringstechen und das Preisklettern das Interesse des Publikums erregten, wurde nach jeder Richtung prompt und auch ohne Unfall durchgeführt. Der Besuch des Festes von

nah und fern war, wie vorausgesehen werden konnte, ein ungewöhnlich großer. Hat doch auch der Himmel jenes durch einen prächtigen Altweibersommertag in hervorragender Weise begünstigt!

Der ungewöhnliche und besondere Erfolg des diesjährigen Burzelfestes dürfte unseres Erachtens nach erwiesen haben, daß der Schwerpunkt desselben nicht so sehr in der Abwicklung eines neuzeitlichen Programms als vielmehr in der Betonung des historischen und altertümlichen Momentes beruht. Der Reiz, der aus dem Ganzen zu uns sprach, war der gleiche wie jener, der uns berührt beim Anblick einer alten Burg oder deren Reste, nämlich der geheimnisvolle Hauch, der das längst Vergangene umwebt der romantische Zauber, der aus Resten und Spuren einer uns fremden, versunkenen und verklungenen Welt entströmt. Wie eine zerbrochene Säule oder die Trümmer einer Mauer als klassische Zeugen der Vergangenheit gleich einem Heiligtum von der Nachwelt behütet werden, so hat Billigheim die Pflicht, sein aus gewesenen Zeiten überkommenes Volksfest wie ein Kleinod zu behüten und für künftige Geschlechter zu bewahren. Uns dünkt, daß der Weg zu diesem Ziele erkannt und betreten ist. Man ist sich bewußt, daß das Mittel der Verjüngung des Burzelfestes in der getreuen Pflege der altertümlichen Seite desselben besteht. Mit einem Schritte ist das ideale Endziel nicht zu erreichen, es müßten denn die materiellen Mittel unvermutet reichlich zufließen. Mögen die bewährten Leiter des Burzelfestvereines unbeirrt und erfolgreich wie bisher dem Endziele zustreben! In nicht zu ferner Zeit werden dann wohl die Feuerwehr-Uniformen von der Landsknechttracht mit Hellebarde abgelöst werden, das Orchester wird in altdeutschen Trachten mittelalterliche Weisen spielen und die Leiter des Festes werden in entsprechenden Gewändern der Vorzeit ihres Amtes walten. Erst nachdem das Reformwerk auf dieser Entwicklungsstufe angelangt sein wird, kann es unserer Vorstellung nach als im großen und ganzen vollendet gelten.

Mögen des kaiserlichen Stifters freundliche Manen dessen hoffentlich unvergänglichen Werke für alle Zeiten treusorgliches Walten und Behüten zugedacht haben!

## Die Herausgabe archivalischer Texte.

Einige Warnungen und Winke von Dr. Otto Riedner (München).

Die kleineren geschichtlichen Zeitschriften der Pfalz bringen dankenswerter Weise in letzter Zeit häufiger als früher Urkunden und Akten in wörtlicher Anführung, durch die sie oftmals einer sonst vielleicht zu trockenen Darstellung Leben und Licht zu verleihen wissen. Denn es ist immer etwas anderes, ob wir mit den abgegriffenen Münzen unserer heutigen Sprache Dinge und Begriffe von ehemals ins richtige Verständnis umzuwechseln suchen oder ob die Menschen von damals selber und gleichsam mit ihrer eigenen Zunge uns Spätgeborenen von ihrer Zeit und ihrem Treiben erzählen. Wer dem Leserkreis einer Zeitschrift diesen unmittelbaren Verkehr mit den Toten vermitteln will, der braucht nur eine ganz beliebige archivalische Vorlage buchstabengetreu abzuschreiben und dann zum Druck zu befördern. So meinen wenigstens sehr viele dieser Vermittler! Und dann erlebt man das erheiternde Schauspiel, daß jemand einen Text herauszugeben wagt, den er inhaltlich nicht im geringsten versteht. Freilich sollte man meinen, es sei eine ganz selbstverständliche Forderung, daß ein nicht vom Größenwahn geplagtes Menschenkind sich nicht an Aufgaben heranmacht, denen es nach Vorbildung und Leistungsfähigkeit unmöglich gewachsen sein kann!

Hier auf unserem Gebiet ist es aber doch teilweise anders. Ein abschreckendes Beispiel: Vor nicht allzu langer Zeit wurde in einer pfälzischen Zeitschrift eine Urkunde aus dem Jahre 14.. mitgeteilt, deren Gegenstand die Besetzung der